STORY COMP

STORYCOMP PROJEKT

GESCHICHTENSAMMLUNG

Co-funded by the European Union

STORY COMP

ERASMUS+

KA220-ADU - KOOPERATIONSPARTNERSCHAFTEN IN DER ERWACHSENENBILDUNG

PROJEKT NR:
2020-1-DE01-KA204-A007574

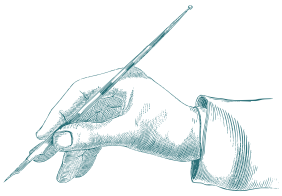
01/11/2020 bis 31/10/2022

*Dieses Projekt wird mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die in diesem Dokument dargelegten Informationen und Ansichten sind die dder Autor*innen und spiegeln nicht unbedingt die offizielle Meinung der Europäischen Kommission wider. Weder die Institutionen der Europäischen Union noch Personen, die in ihrem Namen handeln, können für die Verwendung der in diesem Dokument enthaltenen Informationen verantwortlich gemacht werden.*

Die Stadtmaus und die Landmaus

Altes Griechenland

Aesopus



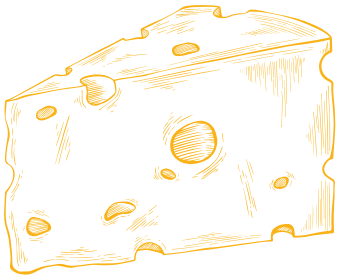
Zweck(e)

Kritisches Denken

Identität & Anerkennung

Es war einmal eine Stadtmaus, die ihren Cousin auf dem Lande besuchte. Dieser Vetter war ein rauer Kerl, aber er liebte seinen Stadtfreund und hieß ihn herzlich willkommen. Bohnen und Speck, Käse und Brot waren alles, was er zu bieten hatte, aber er bot es kostenlos an. Die Stadtmaus rümpfte die lange Nase über diese Landkost und sagte: "Ich kann nicht verstehen, Vetter, wie du dich mit so einem schlechten Essen abfinden kannst, aber natürlich kannst du auf dem Land nichts Besseres erwarten; komm mit mir, und ich werde dir zeigen, wie man lebt; wenn du eine Woche in der Stadt warst, wirst du dich wundern, wie du das Landleben jemals ertragen konntest." Gesagt, getan: Die beiden Mäuse machten sich auf den Weg in die Stadt und kamen am späten Abend in der Wohnung der Stadtmaus an.
"Du wirst nach unserer langen Reise eine Erfrischung brauchen", sagte die höfliche Stadtmaus und führte ihren Freund in das große Esszimmer.

Dort fanden sie die Überreste eines feinen Festmahls, und bald verschlangen die beiden Gelees und Kuchen und alles, was schön war. Plötzlich hörten sie Knurren und Bellen.
"Was ist das?", fragte die Landmaus.
"Das sind nur die Hunde des Hauses", antwortete die andere.
"Nur", sagte die Landmaus, "ich mag diese Musik beim Abendessen nicht!" In diesem Augenblick flog die Tür auf, und es kamen zwei Riesenhunde herein, und die beiden Mäuse mussten hinunterhuschen und davonlaufen.
"Auf Wiedersehen, Vetter", sagte die Landmaus.
"Was! Du gehst schon so früh?", sagte die andere.
"Ja", antwortete sie. "Lieber Bohnen und Speck in Frieden als Kuchen und Kuchen in Angst."



In vielen Versionen dieses Märchens gibt es im Haus der Stadtmaus Katzen anstelle der Hunde.

Source/Link:
http://www.mythfolklore.net/aesopica/perry/124.htm

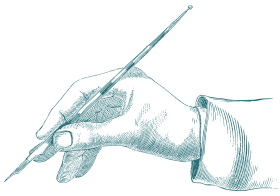
Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Der nutzlose Baum

China

Chuang TZU



Zweck(d)

Wissen_
vermittlung

Identität &
Anerkennung

Es war einmal eine große Baumgruppe, die auf dem Hügel stand, wo jetzt nur noch ein knorriger Baum steht.

Da kamen die Tischler, um Holz für ihre Arbeit zu holen. "Wir werden nie ein gutes, gerades Brett aus diesem verdrehten Baum schneiden." Also ließen sie ihn stehen und fällten dafür einen anderen Baum und noch einen.

Dann kamen die Holzfäller, um Stämme zu schlagen, die sie später verkaufen wollten. Sie sagten: "Der verdrehte Baum wird mit einem üblen Geruch verbrennen." Also ließen sie ihn stehen und fällten einen anderen und noch einen.

Dann suchten die Schnitzer nach weichem Holz und sagten: "Dieser verdrehte Baum wird uns nichts nützen. Es ist ein knorriger alter Baum." Also ließen auch sie ihn stehen und fällten einen anderen und noch einen.

Mit der Zeit stand der große, knorrige Baum allein auf dem Hügel. Jetzt kommen tagsüber die Kinder und spielen in seinem Schatten. Am Abend versammeln sich die alten Männer um den riesigen Stamm. Sie seufzen und sprechen über ihr Leben.

"Oh, was nützt es, nutzlos zu sein", sagte ein älterer Mann.
Ein anderer zeigte nach oben und erwiderte: "Schauen Sie nur über Ihren Kopf! Auf diesem Hügel stand einst ein ganzer Hain von Bäumen. Jetzt steht nur noch ein einziger krummer Baum, dicht bewachsen mit Grünzeug. Wäre dieser nutzlose alte Baum nützlich gewesen, mein Freund, dann wäre er nicht mit seinen schönen, ausladenden Ästen uralt geworden."

Source/Link:
Heather Forest, Wisdom Tales from Around the World Fifty Gems of Story and Wisdom from Such Diverse Traditions as Sufi, Zen, Taoist, Christian, Jewish, Buddhist, African and Native American, August House, page 34, 1996.

Co-funded by the Erasmus+ Programme of the European Union

CC BY SA

Hodjas feiner Mantel

Türkei

Zweck(e)

Zugehörigkeit

Identität & Anerkennung

Es war einmal der berühmte Prediger Nasreddin Hodja, der von allen in der Türkei geliebt wurde, vor allem von den Einwohnern von Akshehir, die alle von seiner Weisheit und Güte sprachen. Wann immer die Menschen ein Fest oder eine Feier veranstalteten, luden sie Hodja ein.

Eines Tages lud der Muhtar, der wichtigste Mann in Akshehir, Hodja zu einem Empfang ein. Hodja freute sich auf das köstliche Essen und die guten Gespräche, die er im Haus des Muhtar führen würde.
Am Morgen des Festes machte er sich auf den Weg, um in seinem Weinberg zu arbeiten. Es war ein schöner Sommertag, und Hodja genoss seine Arbeit. Leider hatte er die Zeit falsch eingeschätzt. Als die Sonne immer tiefer am Himmel stand, wurde Hodja klar, dass er es nicht mehr schaffen würde, nach Hause zu eilen und sich umzuziehen.

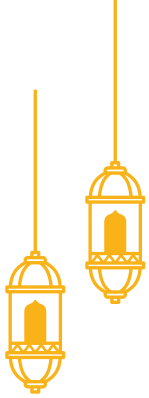
"Was soll ich tun?", fragte er sich. "Wenn ich mir die Zeit nehme, mich zu waschen und anzuziehen, werde ich zu spät zum Fest kommen." Hodja mochte es nicht, die Leute warten zu lassen, und so eilte er in seiner Arbeitskleidung zum Haus des Muhtar, seine Hände und sein Gesicht waren noch schmutzig von der Arbeit des Tages.

Als er ankam, wandten sich die Bediensteten von ihm ab. Hodja ging auf eigene Faust ins Haus. Die anderen Gäste waren versammelt, und er sah, wie sie lachten und sich angeregt unterhielten. Aber als Hodja den Raum betrat, beachteten ihn die anderen nicht. Wann immer Hodja sich näherte und sprach, sahen sie weg und ignorierten seine Worte. Normalerweise kamen die Leute zu Hodja, um ihn um Rat und Meinung zu fragen, aber an diesem Abend sprach niemand mit ihm.

Als es an der Zeit war, dass die Gäste zum Abendessen Platz nehmen sollten, setzte der Muhtar Hodja in die hinterste Ecke des Raumes, so weit wie möglich von ihm entfernt.
Nach einigen Minuten entschuldigte sich Hodja und eilte aus dem Haus. Er ging so schnell wie möglich heimwärts.

Zu Hause angekommen, zog er seine Arbeitskleidung aus und seifte und schrubbte sich, bis er zu glänzen schien. Dann kleidete er sich in die feinsten Kleider, die er besaß. Er trug seine weiten Hosen und sein elegantestes Seidenhemd und wickelte sich seinen schönsten Turban um den Kopf. Dann legte er sich seinen neuen Pelzmantel um die Schultern, denn obwohl es ein warmer Abend war, wusste er, dass der Mantel blendend aussah und das Gespräch der Stadt sein würde.
Er sah an sich herunter und lächelte, denn er wusste, dass er schöner aussah als alle anderen Männer in Akshehir.

Nun schritt er ruhig und mit einem Hauch von Wichtigkeit die Straße hinunter zur Tür des Muhtar. Als er hineinging, verbeugten sich die Diener und führten ihn zu seinem Gastgeber.
Als der Muhtar Hodja sah, erhob er sich sofort und begrüßte seinen Gast. Er führte ihn geradewegs zu einem Ehrenplatz am Tisch, direkt neben seinem eigenen Thron. Während des ganzen Mahls stellte der Muhtar dem gelehrten Hodja eine Frage nach der anderen.
"Du bist der weiseste Mann, den ich kenne", sagte der Muhtar, und alle anderen stimmten zu und begannen, Hodjas Rat und seine Meinung zu allen möglichen Themen einzuholen. Die Diener eilten herbei, um Hodja die besten Speisen zu bringen.



Und dann begann Hodja, zum Erstaunen aller, seine Taschen mit Essen zu füllen. Jedes Mal, wenn er ein Stück Obst oder Brot in seine Tasche steckte, schaute er auf den Mantel hinunter, strich mit der Hand über den Ärmel und sagte: "Iss, iss, mein schöner Mantel."

Der Muhtar starrte. Alle anderen starrten. Schließlich konnte der Muhtar seine Neugierde nicht mehr zügeln. "Hodja, sag uns", sagte er, "was tust du da?"
Hodja lehnte sich in seinem Sitz zurück und lächelte. "Ach, das ist doch wohl klar", sagte er zu dem Muhtar. "Als ich heute Abend kam, in meiner Arbeitskleidung, hat mich niemand bemerkt, aber als ich zurückkam, habt ihr mich wie einen Ehrengast behandelt. Ich habe mich nicht verändert. Ich bin und war immer Nasreddin Hodja. Und so weiß ich, dass es mein Mantel ist, den ihr ehrt und verehrt. Da mein Mantel Euer Ehrengast ist, dachte ich, es sei nur fair, dass er den größten Anteil an Eurem Festmahl erhält."

Source/Link:
https://www.assignmentpoint.com/arts/literature/hodjas-fine-coat.html

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Ali Daumen

Türkei

Zweck(e)

Empower-ment

Mehrere Perspektiven

Es war einmal ein Paar, das einen kleinen Jungen bekam, den es Ali nannte. Das Baby war zur Überraschung seiner Eltern nicht größer als ein Daumen! Die Mutter und der Vater waren zuerst sehr traurig, aber dann dachten sie sich: Das hat uns Gott gegeben, und eines Tages wird unser Sohn zu einem großen, starken Jungen heranwachsen.'

Aber die Jahre vergingen und Ali wuchs überhaupt nicht. Er blieb so klein wie ein Daumen. Jeden Abend beim Abendessen wies die Mutter ihrem Sohn einen Platz am Tisch zu. Sie stellte einen winzigen Teller vor ihn hin und füllte ihn mit einem Teelöffel voll Suppe. Ali hatte auch eine winzige Tasse, die seine Mutter mit einem einzigen Tropfen Wasser füllte.

Wenn die Familie zu Hause war, war alles in Ordnung, aber die Mutter und der Vater schämten sich für ihren Sohn, weil sie dachten, dass man den Jungen hänseln würde, wenn ihn jemand sah. Deshalb hielten sie ihn immer im Haus.

Viele weitere Jahre vergingen, und schließlich feierte Ali seinen zwanzigsten Geburtstag. Er war immer noch so klein wie ein Daumen, aber seine Stimme war sehr tief und sehr laut geworden. Sie war wie die Stimme eines riesigen Mannes. Ali war ein sehr trauriger junger Mann, denn er hatte keine Freunde und musste seine ganze Zeit zu Hause verbringen.

Eines Tages machte sich Alis Vater bereit, zum Markt in die nächste Stadt zu gehen. Er hatte vor, die Nacht in einer Karawanserei zu verbringen, weil er den Weg dorthin und zurück nicht vor Einbruch der Dunkelheit schaffen würde.

Ali bat seinen Vater, ihn auf die Reise mitzunehmen, aber sein Vater sah sehr besorgt ob dieser Idee. "Wir haben dich noch nie mitgenommen, und ich bin mir nicht sicher, ob ich es jetzt tun kann", sagte er. "Wie soll ich dich beschützen und vor anderen Menschen verstecken?"

"Das wird ganz einfach sein", antwortete Ali mit seiner tiefen Stimme. "Du kannst mich in deiner Tasche aufbewahren, und niemand wird bemerken, dass ich dort bin. Du kannst ein kleines Loch in die Tasche machen, damit ich atmen kannund sehen, was vor sich geht. Das wird so aufregend!"

Alis Vater merkte, wie aufgeregt Ali bei dem Gedanken war, das Haus zu verlassen, und deshalb konnte er es seinem einzigen Sohn nicht abschlagen. Der alte Mann machte ein ganz kleines Loch in seine Hemdtasche und half Ali, hineinzuklettern. Die Mutter reichte ihm die Taschen für die Reise und wünschte ihm viel Glück. Dann machten sich Ali und sein Vater auf den Weg zum Markt in der Nachbarstadt.

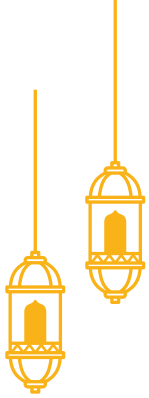
Nachdem sie den ganzen Tag unterwegs waren, kamen Ali und sein Vater zu der Karawanserei. "Wir werden uns hier ein Zimmer für die Nacht nehmen", sagte der Vater, "und morgen früh gehen wir auf den Markt".
"Ich kann nicht glauben, dass ich in einer Karawanserei übernachten werde", sagte Ali. Er war sehr aufgeregt, denn er hatte auf seiner Reise schon so viel gesehen, und er hatte noch nie irgendwo anders als zu Hause geschlafen.
Alis Vater zahlte für ein Zimmer und brachte das Gepäck hinauf. Nachdem der Mann ausgepackt und sich gewaschen hatte, ging er mit Ali, der immer noch in seiner Tasche versteckt war, hinunter in den Speisesaal.

Dann geschah etwas ganz Unerwartetes.

Gerade als alle Gäste zum Essen Platz genommen hatten, betrat eine Gruppe von Dieben die Karawanserei. Sie zeigten ihre Gewehre und befahlen, dass jeder Mann und jede Frau ihr Geld und ihre Wertsachen herausgeben sollte.
Alle Gäste waren sehr verängstigt, aber sie taten, was ihnen gesagt wurde, und begannen, nach ihren Geldbörsen und ihrem Schmuck zu greifen und sie auf die Tische zu legen, damit sie von den Dieben eingesammelt werden konnten.

Plötzlich ertönte eine sehr laute und sehr tiefe Stimme aus dem Nichts. "Lasst eure Waffen fallen!", befahl die Stimme. "Ich komme jetzt da rein und werde euch fangen und der Polizei übergeben". Niemand wusste, woher die Stimme kam. Die Diebe sahen sich im ganzen Speisesaal um, konnten aber niemanden sehen. Dann kam die Stimme wieder, diesmal noch lauter. "Ich werde dafür sorgen, dass ihr viele Jahre im Gefängnis verbringen werdet."

Da die Diebe nicht erkennen konnten, woher die Stimme kam, waren sie überzeugt, dass es sich um einen Geist handeln musste. Und wenn es etwas gab, wovor die Diebe noch mehr Angst hatten als vor der Polizei, dann waren es Geister.



Plötzlich ließen die Diebe ihre Waffen fallen, rannten aus der Karawanserei und verschwanden in der Nacht. Obwohl die Gäste froh waren, dass die Räuber geflohen waren, fürchteten auch sie sich vor den Geistern und wollten in ihre Zimmer rennen und sich verstecken.

"Macht euch keine Sorgen", sagte Alis Vater. "Es ist kein Geist, der da spricht. Es ist mein Sohn." Und der alte Mann griff in seine Tasche, so dass Ali in seine Hand klettern konnte. Dann setzte er Ali sanft auf den Tisch, damit alle Gäste ihn begrüßen konnten.

"Ich bin sicher, dass die Räuber nicht zurückkommen werden", sagte Ali mit seiner tiefen, dröhnenden Stimme und einem breiten Lächeln im Gesicht. Die Gäste waren sehr überrascht und sehr neugierig, einen Jungen zu treffen, der nicht größer als ein Daumen war. Aber sie waren Ali sehr dankbar, dass er sie vor den Dieben gerettet hatte, und sie dankten ihm, schüttelten ihm die Hand und sagten zu seinem Vater, wie stolz er sein müsse, einen so tapferen Sohn zu haben.

Am Morgen, als sie die Karawanserei verließen, um zum Markt zu gehen, nahm Alis Vater seinen kleinen Sohn aus der Tasche und setzte ihn auf seine Schulter. Den ganzen Morgen auf dem Markt und dann auf dem Heimweg musste der alte Mann viele Male anhalten, um Ali den Leuten vorzustellen. Und er war sehr stolz und erzählte ihnen allen, wie sein Sohn alle vor den Dieben gerettet hatte.

Als Vater und Sohn am Abend nach Hause kamen, sah Alis Mutter sehr besorgt aus, weil Ali auf der Schulter ihres Mannes saß. "Was ist, wenn ihn jemand sieht?", fragte sie. Aber ihr Mann lächelte und erzählte seiner Frau, welches Abenteuer sie in der Karawanserei erlebt hatten und wie Ali den Tag gerettet und die Diebe verjagt hatte.
"Es war ein großer Fehler, sich für unseren Sohn zu schämen. Wir hätten ihn nicht all die Jahre im Haus verstecken sollen. Wir sollten stolz auf Ali sein und auf all die Dinge, die er kann." Alis Mutter war tatsächlich sehr stolz, als sie die Geschichte von der Tapferkeit ihres Sohnes hörte, und versprach, ihn nie wieder zu verstecken oder sich zu schämen.

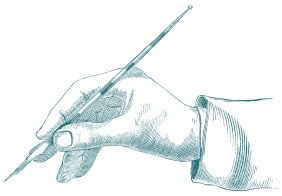
Seit diesem Tag ist Ali Thumb immer auf den Schultern seiner Eltern gereist, wohin sie auch gingen, und er hat viele Dinge gesehen und getan und viele Abenteuer erlebt.

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Die Wettermacher in Leipzig

Deutschland



Regionale Sage,
umgeschrieben von Jürgen Friedel

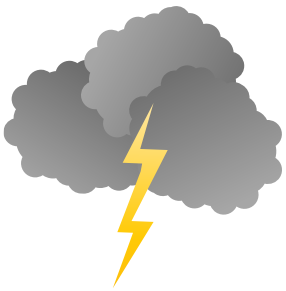
Zweck(e)

Motivation & Bewusstsein

Wissens-vermittlung

Es waren einmal Studenten aus vornehmem Hause, die in Leipzig das Experiment gewagt, das Wetter zu beeinflussen. Ihr Famulus nannte ein Buch der schwarzen Kunst sein eigen. Das nahmen sie auf einen Spaziergang mit ins Connewitzer Holz. Auf einem freien Feld nahe dabei lasen sie darin. Sie fanden, dass man mit gewissen Worten, Beschwörungen und Bewegungen, mit sonderbaren Verrichtungen in der Lage sei, Wetter und Donner sich nach Wunsch zu bestellen.

Da am Himmel kein einziges Wölkchen zu sehen war, meinte einer, dass man's doch einmal versuchen sollte, sich ein Wunschwetter herbei zu zaubern. Die Mehrheit fand den Gedanken gut und war bereit, etwas mit zu tun. Einer zog einen Kreis, der nächste hob eine kleine Grube aus, ein dritter holte Wasser und goss es hinein, der vierte musste es rühren, der fünfte zeichnete Figuren, und der letzte las aus dem Buch im Kreise gehend die vorgeschriebenen Worte vor.



Wie sie das alles so getreu vollführten, verdunkelte sich der Himmel, der eben noch hell gewesen war. Und je mehr sie fortfuhren mit ihrem Zauber, um so schwarzer zeigte sich ein Gewitter an.

Das überwältigte sie derartig, dass sie auf die Knie fielen und mit erhobenen Händen zu Gott beteten. Sie gelobten feierlich, so etwas Zeit ihres Lebens nicht wieder zu tun und allen andern davon abzuraten. Sie hätten aus Fürwitz nur des Teufels Macht probiert und baten um Christi Willen um Vergebung.

Da ist das Gewitter vergangen, und der Himmel wurde wieder so schön und hell, wie er vorher gewesen war. Das Buch aber haben die Studiosi (Studenten), nachdem sie es aufgeblättert und Steine an die Ecken gebunden hatten, in die nahe Pleiße geworfen, wo es vom Wasser bald verdorben ward.

Source/Link:
https://www.leipzig-lese.de/index.php?article_id=541
Original:
Dr. Johann Georg Theodor Gräße (1874): Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen
https://de.wikisource.org/wiki/Der_Sagenschatz_des_K%C3%B6nigreichs_Sachsen

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Der Esel, der Vater und der Sohn

Türkei

Zweck(e)

Kritisches Denken

Kreativität & Ausdruck

Es war einmal ein Vater, der mit seinem Sohn und einem Esel an einem heißen Sommertag in der prallen Mittagshitze durch die staubigen Gassen einer kleinen Stadt im Orient ging.

Der Vater saß auf dem Esel und der Junge ging neben ihm her. Da kam eine verschleierte Frau vorbei, schüttelte verständnislos den Kopf und sagte:
"Der arme Junge. Mit seinen kurzen Beinen kann er kaum das Tempo des Esels mitgehen. Wie kann ein Vater so herzlos sein und faul auf dem Esel sitzen, während sein Junge vom Laufen völlig erschöpft ist."
Der Vater schämte sich, als er diese Worte hörte, stieg ab und setzte seinen Sohn auf den Esel.

Bald darauf kam ein älterer Mann des Weges. Als er die Reisenden sah, rief er wütend:

"Was für eine Frechheit! Da sitzt der Junge auf dem Esel, während sein armer alter Vater daneben läuft."
Das schmerzte den Jungen, der seinen Vater liebte, und er bat ihn sofort, sich hinter ihn auf den Esel zu setzen.

Im nächsten Moment kam ein Wanderer vorbei und empörte sich lauthals:
"Hat jemand so etwas schon einmal gesehen? Was für eine Grausamkeit gegenüber Tieren! Der Rücken des armen Esels ist schon ganz krumm, und diese beiden Faulpelze ruhen sich darauf aus."
Auch diese Worte trafen die beiden hart. Und so stiegen Vater und Sohn vom Esel ab, nahmen das Tier in die Mitte und gingen rechts und links neben ihm her.

Es dauerte nicht lange, bis sich ein Fremder über sie lustig machte:
"Was für eine Verschwendung! Was nützt es, mit dem Esel spazieren zu gehen, wenn er zu nichts taugt und nicht einmal einen von euch tragen kann?"

Daraufhin schüttelte der Vater den Kopf, gab dem Esel eine Handvoll Stroh und sagte zu seinem Sohn: "Egal, was wir tun, es gibt immer jemanden, dem es nicht gefällt. Ich denke, wir müssen selbst entscheiden, was für uns richtig ist."

Co-funded by the Erasmus+ Programme of the European Union

CC BY SA

Zwei Kiesel

Italien

Zweck(e)

Kritisches Denken

Kreativität & Ausdruck

In einer kleinen italienischen Stadt schuldete vor langer Zeit ein kleiner Kaufmann einem Kredithai eine große Summe Geld. Der Kredithai war ein sehr alter, hässlicher Kerl, der zufällig für die Tochter des Kaufmanns schwärmte.

Er beschloss, dem Kaufmann ein Angebot zu machen: Erwürde r ihm seine Schulden vollständig erlassen , wenn er die Tochter des Kaufmanns heiraten könnte. Es ist unnötig zu sagen, dass dieser Vorschlag auf Empörung stieß.

Der Kredithai machte einen Vorschlag: Er würde zwei Kieselsteine in einen Beutel legen, einen weißen und einen schwarzen. Die Tochter solle dann einen Kieselstein aus dem Beutel nehmen. Wenn es ein schwarzer sei, würden die Schulden getilgt und der Kredithai würde sie heiraten. Wenn es ein weißer Stein sei, würden die Schulden ebenfalls getilgt, aber die Tochter wäre frei.

Der Kredithai stand auf einem mit Kieseln übersäten Weg im Garten des Kaufmanns, bückte sich und hob zwei Kieselsteine auf. Da bemerkte die Tochter, dass er zwei schwarze Kieselsteine nahm und in den Beutel legte.
Dann forderte er die Tochter auf, in den Beutel zu greifen und einen auszuwählen. Die Tochter hatte nun drei Möglichkeiten, was sie tun konnte:

- Sich weigern, einen Kieselstein aus dem Beutel zu nehmen.
- Beide Kieselsteine aus dem Beutel nehmen und den Kredithai als Betrüger entlarven und sich zum Feind machen.
- Einen Kieselstein aus dem Beutel nehmen, wohl wissend, dass er schwarz ist, und sich für die Freiheit ihres Vaters opfern.

Sie zog einen Kiesel aus dem Beutel und ließ ihn, bevor sie ihn ansah, fallen. "Oh, wie ungeschickt von mir. ... Macht nichts, wenn du in den Beutel schaust und den zweiten Kiesel herausholst, werden wir wissen, welchen ich genommen hatte."

Der zweite Kiesel im Beutel war natürlich schwarz, und da der Kredithai nicht sein Gesicht verlieren, musste er so tun, als sei der Kieselstein, den die Tochter fallen ließ, weiß gewesen. Damit waren die Schulden des Vaters getilgt und die Tochter war frei.

Source/Link:
https://wealthygorilla.com/10-most-inspirational-short-stories/

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Der Vogel der Wahrheit

Frankreich

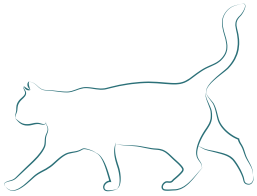
Zweck(e)

Motivation & Bewusstsein

Kritisches Denken

Es waren einmal drei Schwester, die unterhielten sich leise miteinander, als sie einen Weg entlanggingen und Brombeeren pflückten.
"Wenn ich heirate", sagte eine von ihnen, "werde ich drei Kinder haben. Das erste wird ein hübscher Junge sein, das zweite ein hübsches Mädchen mit einem Stern auf der Stirn und das dritte wieder ein hübscher Junge."

Der Königssohn hörte dies, während er sich hinter dem Busch versteckte. Er folgte den Mädchen in ihr Haus. Er bat diejenige, die von Heirat gesprochen hatte, den Satz zu wiederholen, und bat sie, ihn zu heiraten, da er dasselbe wolle wie sie.
Das Mädchen protestierte. War sie nicht arm? Sie würde jetzt das ganze Gold des Königs haben, antwortete er. Wollte sie nicht bei ihren Schwestern bleiben? Sie würde die Schwestern des Königs im Schloss haben. Es gab keine Möglichkeit zu verhandeln. Er nahm sie mit auf sein Schloss und heiratete sie.



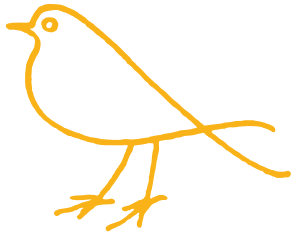
Einige Zeit später musste der Prinz, jetzt König, in den Krieg ziehen. Seine Frau erwartete gerade ihr erstes Kind. Er vertraute sie seinen Schwestern an und bat sie, ihr zu helfen und das Kind zu beschützen.
Als der Tag der Geburt kam, setzten die Schwestern des Königs, die die Königin nicht mochten, einen kleinen Hund an die Stelle des schönen Jungen. Als der König erfuhr, dass seine Frau einen Hund zur Welt gebracht hatte, war er sehr bestürzt, aber er liebte seine Frau so sehr, dass er bei seiner Rückkehr nichts sagte.

Einige Zeit später erwartete die Königin ihr zweites Kind. Der König musste wieder in den Krieg ziehen und vertraute sie seinen Schwestern an. Als die Königin gebar, setzten sie eine kleine Katze an die Stelle des hübschen Mädchens. Als der König erfuhr, dass die Königin eine Katze zur Welt gebracht hatte, war er sehr unglücklich, sagte aber nichts, als er zurückkehrte.

Einige Zeit später erhielt er erneut Kunde vom Krieg, als die Königin gerade ihr drittes Kind zur Welt bringen sollte. Als er erfuhr, dass es wieder ein Hund war, wurde er wütend. Bei seiner Rückkehr sperrte er die Königin in einen Käfig, wo sie zum Gespött der Leute wurde.

Zur gleichen Zeit lebte ein altes Ehepaar in einem kleinen Haus im nahe gelegenen Wald und zog zwei schöne Jungen und ein hübsches Mädchen mit einem Stern auf der Stirn auf.
Als die Kinder zwanzig, neunzehn und achtzehn Jahre alt waren, rief der Mann sie zusammen und sagte: "Ihr nennt mich Vater, und es ist wahr, dass ich euch sehr liebe. Aber ihr müsst wissen, dass ihr mir anvertraut wurdet, als ihr noch Säuglinge wart. Ihr müsst zu einer großen Familie gehören. Trotz all meines Suchens habe ich sie nicht gefunden. Jetzt seid ihr an der Reihe, in die Welt hinauszugehen, um es herauszufinden. Vielleicht habt ihr mehr Glück als ich."

Der Älteste dachte darüber nach und beschloss, den Vogel, der die Wahrheit sagt, zu befragen. Die beiden anderen schrien auf: "Was wird mit uns geschehen, wenn du nicht zurückkommst? Es ist besser, wenn wir zusammenbleiben!" - "Nein, ich muss gehen. Nehmt diesen Rosenkranz, wenn morgen Blut daran klebt, werde ich tot sein."
Der junge Mann ging ohne Umschweife los. Auf der Straße begegnete er einer alten, schwarz gekleideten, krummen Frau.
"Wohin gehst du? Den Vogel befragen, der die Wahrheit sagt, nicht wahr?" - "Ja", sagte der Junge.



"Dann nimm diesen Ball und wirf ihn, dann rollt er von selbst, folge ihm, bis er stehen bleibt. Er wird auf einem Feld aus Steinen liegen. In der Mitte steht eine riesige Eiche. Auf der Spitze dieser Eiche sitzt der Vogel in einem Käfig. Aber dreh dich auf keinen Fall um. Das wäre tödlich für dich, wie für so viele andere auch!"
Der Junge nahm den Ball und warf ihn. Er kam auf dem Steinfeld nicht weit von der Eiche zum Liegen. "Heute gibt es einen netten Jungen", sagte eine spöttische Stimme. "Er kommt, um den Vogel zu holen, der die Wahrheit sagt. Ich glaube nicht, dass er ihn kriegen kann."
Er konnte nicht widerstehen, zu sehen, woher die Stimme kam, und drehte sich um. Sofort wurde er zu Stein verwandelt.

Am nächsten Tag war der Rosenkranz mit Blut befleckt.
Der andere Junge beschloss, trotz der Bitten seiner Schwester zu gehen. Leider war er nicht erfolgreicher fals sein Bruder. Er wurde am Fuße des Baumes in Stein verwandelt.
Nun war das Mädchen an der Reihe. Sie begegnete der alten Frau, die sie mit einem Lächeln auf sich zukommen sah. Sie nahm den Ball in ihre Hände und warf ihn. Als sie das Steinfeld erreichte, wurde sie von einem schrecklichen Geräusch begrüßt. Sie widerstand dem Drang, sich umzudrehen, kletterte auf den Baum und streckte ihre Hand nach dem Käfig aus.

Der Lärm war ohrenbetäubend, aber sobald sie den Käfig öffnete, war es still. Dann hörte sie den Vogel zu ihr sagen: "Geh in den kleinen Wald in der Nähe und pflücke einen Zweig des singenden Lorbeerbaums. Dann nimm etwas Wasser aus dem Brunnen im Wald in einer Flasche: es ist tanzendes Wasser. Gib einen Tropfen davon auf jeden der Steine am Fuß des Baumes."

Das Mädchen tat genau das, was der Vogel ihr sagte, und jeder Stein verwandelte sich in einen Menschen. Schon bald versammelte sich eine Schar von Männern, Frauen, Rittern und Königen unter dem Baum. Sie alle waren gekommen, um den Vogel zu befragen, und waren von dem Zauber ergriffen worden.
Auch der König war da und er wusste nun, warum er Tiere statt Kinder bekommen hatte. Er lud seine Befreierin mit ihren beiden Brüdern auf das Schloss ein. Es gab ein großes Mahl. Die Königin war dabei, immer noch in ihrem Käfig eingesperrt. Auch die Schwestern des Königs waren anwesend.
Am Ende des Mahls wurden der singende Lorbeer und das tanzende Wasser auf den Tisch gestellt. Alle Gäste waren sehr erstaunt. Schließlich wurde der Vogel vor das junge Mädchen gestellt. "König", sagte der Vogel, "diese beiden Jungen und dieses Mädchen sind deine Kinder. Bei ihrer Geburt, als Ihr Euch im Krieg befandet, wurden sie von Euren Schwestern ihrer Mutter weggenommen und durch zwei Hunde und eine Katze ersetzt..."
Und der Vogel flog aus dem Fenster.

Der König bat die Königin um Vergebung und holte sie aus ihrem Käfig. Aber ihre Ergriffenheit war so groß, dass sie einen Herzanfall bekam und starb.
Aus Rache sperrte der König seine Schwestern in den Käfig und beschloss, sie zu verbrennen.

Es ist auch bekannt, dass der Vogel, der die Wahrheit sagt, immer noch existiert.

Source/Link:
https://www.bibliotheques-clermontmetropole.eu/s/search.php?action=Record&id=clerco_CF420833&num=1&total=1&searchid=60c77fa331ffd
http://eprimaire.free.fr/contes/tradi/ctp132.html

Co-funded by the Erasmus+ Programme of the European Union

CC BY SA

Die Legende von den Pyrenäen

Frankreich

Zweck(e)

Identität & Anerkennung

Wissens-vermittlun

Nichts ist schöner als der Beginn des Sommers. Die Luft ist frisch, und die Stürme sind noch weit weg, die Wälder tief und geheimnisvoll, die Bäche lebendig.

Pyrene, ein hübsches blondes Mädchen, saß auf der Schwelle ihres Hauses und spann friedlich an ihrem Spinnrad. Sie träumte wie alle anderen Mädchen in ihrem Alter. In diesem Moment träumte sie von einem jungen Mann mit sanften Zügen und einem mutigen Blick. "Wo bist du?", flüsterte sie. Aber nur die Tiere auf dem Hof und ihre Eltern konnten sie hören. "Du darfst nicht mit dir selbst reden", sagte ihr Vater mürrisch, "das zieht die Geister an".
Pyrene wollte lächeln. Das war genau das, was sie wollte. Aber sie hatte nicht die Zeit dazu. Sie stieß einen Schrei der Überraschung aus. Vor ihr stand ein junger Mann mit sanften, aber mutigen Zügen, hellen Augen und üppigem braunen Haar.

"Wer bist du?", flüsterte das Mädchen schließlich.
"Ich bin Herkules", sagte der Mann.
Herkules...

Aber mehr konnte sie nicht sagen. Ihr Vater stand in der Tür.
"Ich bin nur auf der Durchreise", sagte Herkules. "Ich bin sehr durstig. Ich bin losgezogen, um den Goldenen Hornochsen zu fangen, und ich bin auf dem Heimweg." Pyrene bot ihm etwas zu trinken an und hörte dem jungen Mann zu. Er war gerade vom Ende der bekannten Welt zurückgekehrt. Er war lange Zeit in Richtung Osten gelaufen, wo sein Land lag.

Pyrene schaute Herkules mit leuchtenden Augen an. Der junge Mann verstand diese Sprache und kehrte in der Abenddämmerung zum Haus zurück. Dort sprachen die jungen Leute lange und mit leiser Stimme miteinander. "Ich wünschte, du würdest hier bleiben", sagte Pyrene. "Dass du Schafhirte wirst. Dann hätten wir die schönste Herde im ganzen Land."
"Ja", sagte Herkules aufrichtig. "Abends wirst du meinen Ruf hören, wenn ich die Herde versammle. Dann wirst du wissen, dass ich nicht zu spät komme."

Sie sah sich unter der alten Ulme oder am Brunnen Wolle spinnen. Er sah sich als Hirte, der über seine Schafe wachte und sie vor Bären und Wölfen beschützte.

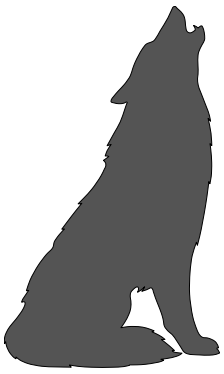
Den ganzen Sommer über trafen sie sich auf diese Weise an der geheimsten Stelle des Waldes. Manchmal, wenn es zu heiß war, gingen sie zum Baden in den Bach. Niemand wusste von ihrer Liebe. Zufrieden mit ihren langen und zärtlichen Begegnungen ging Herkules ging nicht wieder auf Reisen und Pyrene kehrte jeden Abend mit Körben voller Erdbeeren, Brombeeren oder Heidelbeeren zurück.
Doch die Zeit dieser Liebschaften war bald zu Ende. Die immer heftiger werdenden Stürme kündigten den Herbst an. "Ich werde mit deinen Eltern sprechen", sagte Herkules, "und wir werden heiraten". Daran schien es keinen Zweifel zu geben.

Der Herbst kam und damit auch der letzte Tag im Wald. Herkules wartete auf Pyrene, saß auf einem Felsen und atmete die tausend Gerüche von Gras und Blättern ein. Pyrene würde bald zurück sein. Dann würden sie den Wald verlassen und ins Dorf gehen. Herkules war glücklich. Er, der ein Wanderer gewesen war, würde nun sesshaft werden.
Und dieses Land - er hatte so v
iel davon gesehen - gefiel ihm sehr.

Plötzlich hörte Herkules den Schrei der Wildgänse am Himmel. Er erkannte sofort ihre tiefen Rufe. Er wusste, dass sie in sein Land zurückkehren würden. Alles in ihm wurde erschüttert. Das ist ein Omen, dachte er. Ich muss gehen.

Er stand auf und machte sich sofort auf den Weg in Richtung Osten, plötzlich mitgerissen von der Bewegung. Zuerst ging er, dann rannte er schnell und entfernte sich vom Wald und von Pyrene.
Pyrene kam wie immer mit leichtem Herzen zu den Felsen, um Herkules zu treffen. Als sie ankam, rief sie Herkules, aber niemand antwortete. Die Vögel selbst waren still um sie herum. Da verstand sie alles: Herkules war fort.

Eine schreckliche Traurigkeit überkam das Mädchen. Sie rannte in Richtung Osten, überzeugt davon, dass er in sein Land zurückgekehrt war. Sie kletterte die Hügel hinauf, durchquerte Sümpfe und hielt nur an, um zu trinken und zu weinen. Als sie erkannte, dass sie ihn niemals einholen würde, legte sie sich ins Gras. Erschöpft von der Kälte und dem Hunger ließ sie schließlich den Stock fallen, der die Wölfe fernhielt, und stieß einen letzten Schrei der Traurigkeit aus.



Herkules hörte ihren Schrei. Er zögerte nicht. Er kehrte zurück und rannte noch schneller, weil er wusste, dass Pyrene in Gefahr war. Doch als er ankam, lagen nur noch ein paar gebleichte Knochen auf dem Boden.

Voller Wut und Schmerz legte er den Leichnam seiner Geliebten auf ein Bett aus Blumen und Blättern und beschloss, ihr ein Grabmal zu errichten, das ihrer Liebe würdig war.

Solange seine Traurigkeit anhielt, schichtete er Steinblöcke auf, bis er Berge schuf. Bevor er in sein Land zurückkehrte, sagte Herkules diese Worte zum Abschied:

"Auf dass dein Name, meine liebe Pyrene,
für immer von den Menschen bewahrt werden möge,
die dieses Land bevölkern werden,
werden diese Berge, in denen du schläfst
für die Ewigkeit genannt werden:
Die Pyrenäen".

Source/Link:
http://eprimaire.free.fr/contes/tradi/ctp160.html

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Der alte Tischler

Unbekannt

Zweck(e)

Motivation & Bewusstsein

Es war einmal ein Zimmermann mit langjähriger Erfahrung, der sich zur Ruhe setzen wollte. Er teilte seinem Bauunternehmer seine Pläne mit, sich aus dem Hausbau zurückzuziehen, um im Ruhestand ein ruhigeres Leben mit seiner Frau und seiner Familie zu führen. Der Bauunternehmer war ein wenig verärgert darüber, dass sein guter und erfahrener Zimmermann seine Arbeit aufgab, aber er bat den Zimmermann, nur noch ein Haus für ihn zu bauen.

Der Zimmermann stimmte dem Bauunternehmer zu, aber er war nicht mehr mit ganzem Herzen bei der Sache wie früher. Er arbeitete schlampig und verwendete minderwertige Materialien für den Bau des letzten Hauses seiner Karriere. Es war eine bedauerliche Art, seine Karriere zu beenden. Als der Zimmermann das Haus fertiggestellt hatte, kam der Auftraggeber, um das Haus zu inspizieren.

Er sah sich im Haus um, und kurz bevor er das Haus verließ, reichte er dem Zimmermann den Haustürschlüssel. "Das ist Ihr Haus", sagte er, "mein Geschenk an Sie." Das war eine große Überraschung für den Zimmermann. Obwohl es eigentlich eine tolle Überraschung sein sollte, fühlte er sich nicht gut, denn er spürte eine tiefe Scham in sich. Hätte er nur gewusst, dass er sein eigenes Haus baute, dann hätte er alles ganz anders gemacht. Jetzt musste er in dem Haus leben, das nicht perfekt gebaut war.

Moral: Wie der Zimmermann bauen wir unser Leben, indem wir uns ablenken lassen, indem wir reagieren, anstatt zu handeln, indem wir bereit sind, uns mit weniger zufrieden zu geben, statt mit dem Besten. Geben Sie Ihr Bestes. Die Einstellung und die Entscheidungen, die Sie heute treffen, werden Ihr Leben von morgen bestimmen, also gestalten Sie Ihr "Haus" weise!

Source/Link:
https://alltimeshortstories.com/short-stories-about-life/

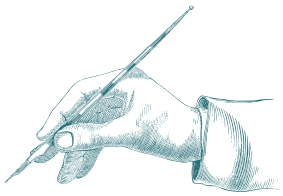
Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Der Fuchs und der Rabe

Altes Griechenland

Aesopus



Zweck(e)

Empowerment

Kommunikative Fähigkeiten

Es war einmal ein Rabe, der schnappte sich ein Stück Käse und trug seine Beute zu seinem Sitzplatz hoch oben auf einem Baum. Da kam ein Fuchs herauf und lief im Kreis um den Raben herum, weil er eine List plante. "Was ist das?", rief der Fuchs." Oh Rabe, dein Körper ist von bemerkenswerter Eleganz, und dein Teint ist des Königs der Vögel würdig! Wenn du nur eine Stimme hättest, die dazu passt, dann wärst du der Erste unter den Vögeln!"

Der Fuchs sagte dies, um den Raben zu täuschen, und der Rabe fiel darauf herein: Er stieß ein lautes Krächzen aus und ließ seinen Käse fallen. Weil er seine Stimme unbedingt zur Schau stellen wollte, ließ der Rabe seine Beute los.

Da schnappte sich der Fuchs den Käse und sagte: "O Rabe, du hast zwar eine Stimme, aber keinen Verstand dazu!"

Source/Link:

http://www.mythfolklore.net/aesopica/perry/124.htm

Co-funded by the Erasmus+ Programme of the European Union

CC BY SA

Die tapfere Maus

Slowenien

Katarina Bertoncelj

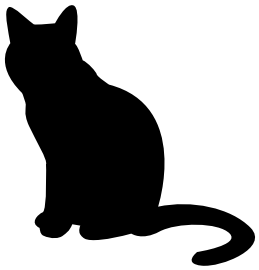
Zweck(e)

Mehrere Perspektiven

Identität & Anerkennung

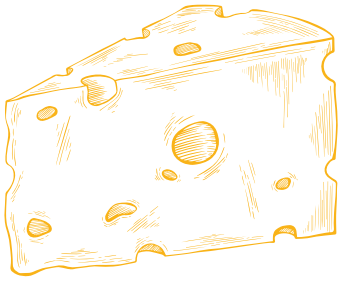
Maus Pika spielt jeden Tag mit ihren Schwestern. Gestern ging die Älteste von ihnen, Mischa, zum ersten Mal allein durch den dunklen Gang in die Speisekammer, um Käse zu holen.
Du hättest sehen sollen, mit welcher Bewunderung Pika Mischa anschaute. In ihren Augen war sie die mutigste Maus der Welt. Furchtlos!

Am Abend, als sie sich schlafen legte, beschloss sie, von ihrem eigenen Ausflug in die Speisekammer zu träumen...
"Ich werde allein gehen! Denn ich habe vor niemandem Angst!", sagte sie zu sich selbst.
In ihren Träumen trägt sie das schönste lila Kleid, denn der Tag, an dem sie allein zur Speisekammer geht, ist kein gewöhnlicher Tag. Sie sieht sich selbst einen langen, dunklen Korridor entlanggehen.
Dann zuckt sie zusammen. "Warte! Hier wohnt eine große schwarze Katze!"



Pika verliert plötzlich den Mut. Sie stellt sich eine Katze vor, die hinter einem großen Blumentopf auf sie wartet und sich an kleine Mäuse heranpirscht, besonders an solche in schönen lila Kleidern. Die Katze lässt alle anderen passieren, aber die Mäuse, die schöne lila Kleider tragen, frisst sie sofort. Einfach so - sie reißt das Maul auf und die Maus ist weg!
Die Angst weckt Pika auf. Als sie wieder einschläft, träumt sie davon, wieder den langen Flur entlang zu gehen, und in dem Moment, in dem der große schwarze Kater vor ihr auftaucht, steckt sie fest. Sie kann ihre am Boden festgehaltenen Beine nicht bewegen! Hinter der schwarzen Katze sieht Pika eine andere Katze mit scharfen, großen, weißen Zähnen, gefolgt von zwei ebenso schrecklichen, die mit aller Kraft sabbern.
Maus Pika schreit und wacht auf.

Sie kriecht in Mamas Bett. Kaum ist Mama Maus wach, legt Pika los: "Weißt du, Mama, die Vorratskammer am Ende des ersten Flurs? Die große, in der Marmelade, Kartoffeln und Äpfel aufbewahrt werden?", fragt sie eilig.
Mama ist noch nicht ganz wach: "Ja, ich weiß. Was ist damit?"
"Na ja, da sind auch große Käselaibe drin. Sehr guter Käse. Weißt du noch, als Mischa das letzte Mal welchen geholt hat?"
"Ja, ich erinnere mich", sagte Mama.



"Würdest du so nett sein und zur Speisekammer gehen und mir etwas Käse bringen? Ich würde ja selbst gehen, aber die Speisekammer wird von so vielen großen Katzen mit großen weißen Zähnen bewacht, die nur darauf warten, eine Maus in einem lila Anzug in ihre Krallen zu bekommen. Sie sind schrecklich! Ihr Speichel tropft überall hin und sie sind so riesig!"
Mama lächelte: "Mein lieber Pika. Manchmal sehen wir Dinge, die nicht wirklich da sind. Und wenn wir etwas wirklich wollen, müssen wir hart arbeiten, um es zu erreichen. Alleine. Du bist groß genug, um den Käse selbst zu holen. Du bist schnell, du bist schlau. Selbst wenn wirklich irgendeine Katze die Speisekammer bewacht, würdest du sie leicht austricksen und an den Käse kommen. Es gibt keine Katzen mit großen weißen Zähnen, wie du sie beschrieben hast. Glaube mir."

Pika denkt nach.
Sie hat Angst, aber sie will den Käse. Aber sie ist auch schnell, das stimmt. Sie ist so schnell, dass die Schwestern sie nicht fangen können. Und wenn die schwarze Katze Mischa, der langsamer ist, nicht erwischt hat, wird sie es auch nicht.

Sie wartet auf den Abend, zieht sein lila Lieblingskleid an und geht den dunklen Flur hinunter. Sie ist vorsichtig und geht am Rand entlang. Plötzlich sieht sie einen großen schwarzen Schatten an der Wand. Entschlossen geht sie so schnell wie möglich den Gang entlang. In einem Wimpernschlag steht sie vor der Tür der Speisekammer.

Erschrocken dreht sie sich um und sieht, dass ihr niemand folgt. Überrascht stellt sie fest, dass von dem großen schwarzen Katzenmonster keine Spur zu sehen ist und dass der Schatten an der Wand zu der Topfpflanze gehört.

Hrrrskkkk... sie zerbröselt den Käse und geht selbstbewusst langsam den Flur entlang. Sie rennt nicht.
Stolz auf sich selbst, beginnt sie zu schreien:

"Ich habe es geschafft! Ich haaaaaaabs geschafft!!!"

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Das Geheimnis des Erfolgs

Griechenland

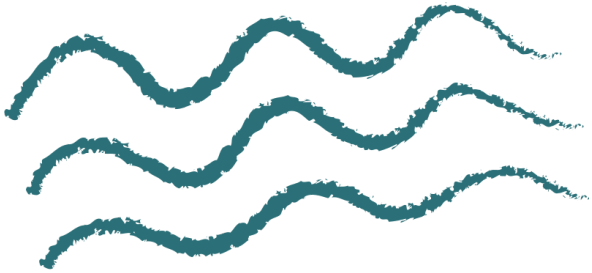
Zweck(e)

Empowerment

Motivation & Bewusstsein

Es war einmal ein junger Mann, der fragte den weisen Sokrates nach dem Geheimnis des Erfolgs. Sokrates hörte sich die Frage des Mannes geduldig an und sagte ihm, er solle ihn am nächsten Morgen am Fluss treffen, um die Antwort zu erhalten.
Am nächsten Tag bat Sokrates den jungen Mann, mit ihm ins Wasser zu gehen. Als sie in den Fluss gingen, stand ihnen das Wasser bis zum Hals. Doch zur Überraschung des jungen Mannes tauchte Sokrates ihn plötzlich ins Wasser.

Der junge Mann kämpfte, um aus dem Wasser zu kommen, aber Sokrates war stark und hielt ihn fest, bis der Junge blau anlief. Sokrates zog den Kopf des Mannes aus dem Wasser. Der junge Mann keuchte und holte tief Luft.



Sokrates fragte: "Was hast du dir am meisten gewünscht, als dein Kopf im Wasser war?" Der junge Mann antwortete: "Luft." Sokrates sagte: "Das ist das Geheimnis des Erfolgs. Wenn du den Erfolg so sehr willst, wie du die Luft wolltest, als du im Wasser lagst, dann wirst du ihn bekommen. Es gibt kein anderes Geheimnis."

Die Moral von der Geschicht':
Ein brennendes Verlangen ist der Ausgangspunkt für alle Leistungen. So wie ein kleines Feuer keine große Hitze erzeugen kann, kann ein schwaches Verlangen keine großen Ergebnisse hervorbringen.

Source/Link:
https://alltimeshortstories.com/short-stories-about-life/

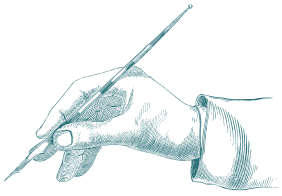
Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

"Sie ist wie eine Mutter für mich"

Österreich

Sardar



Zweck(e)

Sprach-
erwe

ugehörig-
keit

Eine autobiografische Geschichte

Ich bin 23 Jahre alt, aber ich weiß noch nicht, ob das stimmt oder nicht, weil ich kein Geburtsdatum habe. Ich bin in Afghanistan geboren, in der Stadt Daikondi. Meine Mutter konnte mein Geburtsdatum nicht aufschreiben, weil sie nicht lesen und nicht schreiben kann.

Ich bin nicht in die Schule gegangen, weil das für mich sehr langweilig war und weil ich keine Zeit hatte. Denn wir hatten viele Ziegen und Schafe und ich musste sie auf dem Berg zum Grasen führen.
Das war für mich interessanter als Schule.

Ich war bis 14 Hirte, danach bin ich in den Iran gekommen. Mit meinem Onkel. Aber im Iran konnte ich nicht arbeiten, weil ich so klein war.

Nach vier Monaten habe ich eine Arbeit gefunden, aber die war wirklich schwer: Baustelle. Ich war 6 Jahre im Iran und ich hatte hunderte Probleme, die ich nicht mit einem Wort beschreiben kann. Aber ich bin jetzt in meinem Lieblingsland, in Österreich. Ich habe viele neue Menschen kennengelernt und ich bin zufrieden mit meinem Leben.

Ich habe eine Frau kennengerlernt. Sie ist wie eine Mutter für mich und so lieb zu mir. Sie hat mir viele Male geholfen, das werde ich ihr nie vergessen.

Ich würde gerne Fußballer werden und momentan spiele ich in einer Mannschaft.

Source/Link:

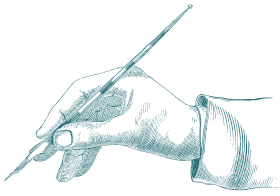
"Wir. Hier und Jetzt. Geflüchtete Menschen berichten. Band II, Ängste. Träume. Lagerleben." S. 86. (Hrsg. Ernst Schmiederer/edition Import Export)

Co-funded by the Erasmus+ Programme of the European Union

CC BY SA

"Lieblingsstadt Wien"

Österreich

Huda 

Zweck(e)

Motivation & Bewusstsein

Zugehörigkeit

Eine autobiografische Erzählung

Ich bin in Damaskus geboren und aufgewachsen, aber ich bin ursprünglich aus Hebron, Palästina. Ich habe in Damaskus gelebt, bis ich 18 Jahre alt war. Ich habe dort auch maturiert, aber leider ohne Chemie , und ich bin gleichzeitig mit meiner Familie nach Europa geflüchtet, und ich hatte keine Chance, dieses Fach zu wiederholen.

Ich habe eine Schwester, sie ist 19 Jahre alt. Sie geht in ein Wiener Gymnasium und will Information Technology studieren. Mein Bruder ist 16 Jahre alt, aber leider weiß er noch nicht, was er in Zukunft studieren soll. Meine Eltern lieben sich sehr. Wir sind alle wie Freunde.
Meine Eltern glauben und vertrauen uns, und wir kennen unsere Grenzen sehr gut und machen keine Fehler.

Weil wir Palästinenser sind, konnten wir Damaskus nicht verlassen. Deswegen haben wir einen Schmuggler gesucht, damit wir in die Türkei fahren konnten. Er war Kurde, und wir waren 11 Personen in einem Van. Wir sind zu Fuß zur türkischen Grenze gegangen. Wir waren müde und hatten Angst. Der letzte Tag in Damaskus war der 14.09.2015. Ich kann diesen Moment nicht vergessen.

Wir haben 11 Tage gebraucht, bis wir in Österreich waren. Wir haben entschieden, dass wir in Österreich bleiben müssen, weil wir kein Geld mehr hatten. Aber jetzt ist meine Lieblingsstadt Wien.

Ich werde in Zukunft Modedesignerin werden. Ich fühle mich sehr wohl in diesem Bereich. Ich habe mit meinen Zielen schon angefangen, aber wegen der Sprache habe ich mit der Schule aufgehört. Trotzdem habe ich ein bisschen als Designerin gearbeitet. Ich spreche Englisch, Arabisch, Deutsch und Französisch, aber das habe ich vergessen, als ich Deutsch gelernt habe. Mit der Kultur habe ich keine Probleme, weil ich sehr gerne andere Kulturen kennenlerne.

Source/Link:

"Wir. Hier und Jetzt. Geflüchtete Menschen berichten. Band II, Ängste. Träume. Lagerleben." S. 220. (Hrsg. Ernst Schmiederer/edition Import Export)

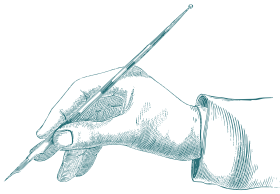
Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Die kleine Ameise geht nach Jerusalem

Frankreich

George Alexander Kohut



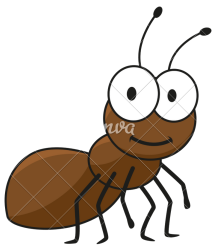
Zweck(e)

Sprach-erwerb

Kommunikative Fähigkeiten

Es war einmal eine kleine Ameise, die auf dem Weg nach Jerusalem war.
Es schneite, und der Schnee hielt das Bein der kleinen Ameise fest, die nach Jerusalem ging.
-Oh Schnee, wie stark bist du, der du das Bein der kleinen Ameise ergreifst, die nach Jerusalem geht.
Und der Schnee antwortet:
- Stärker als ich ist die Sonne, die mich schmilzt.

- Oh Sonne, wie stark bist du, die du den Schnee schmelzen lässt, der das Bein der kleinen Ameise festhält, die nach Jerusalem geht!
Und die Sonne antwortet:
- Stärker als ich ist die Wolke, die mich verbirgt.



- Oh Wolke, wie stark bist du, die du die Sonne verbirgst, die den Schnee schmilzt, der das Bein der kleinen Ameise festhält, die nach Jerusalem geht!
Und die Wolke antwortet:
- Stärker als ich ist der Wind, der mich vertreibt.

- O Wind, wie stark bist du, der du die Wolke vertreibst, die die Sonne verbirgt, die den Schnee schmilzt, der das Bein der kleinen Ameise festhält, die nach Jerusalem geht!
Und der Wind antwortet:
- Stärker als ich ist der Berg, der mich aufhält.

- Oh Berg, wie stark bist du, der du den Wind aufhältst, der die Wolke vertreibt, die die Sonne verbirgt, die den Schnee schmilzt, der das Bein der kleinen Ameise festhält, die nach Jerusalem geht!
Und der Berg antwortet:
- Stärker als ich ist die Erde, die mich trägt.

- O Erde, wie stark bist du, die du den Berg trägst, der den Wind aufhält, der die Wolke vertreibt, die die Sonne verbirgt, die den Schnee schmilzt, der das Bein der kleinen Ameise festhält, die nach Jerusalem geht!

Und die Erde antwortet:
- Stärker als ich ist Gott, der mich gemacht hat.

- O Gott, wie stark bist du, der du die Erde gemacht hast, die den Berg trägt, die den Wind aufhält, die die Wolke vertreibt, die die Sonne verbirgt, die den Schnee schmilzt, der das Bein der kleinen Ameise auf dem Weg nach Jerusalem festhält!
Und Gott hat Erbarmen mit der kleinen Ameise, die nach Jerusalem geht.
Er spricht:
- Erde, erbebe!

Und die Erde bebt.
Und der Berg stürzt ein.
Und der Wind zieht vorüber.
Und die Wolke verzieht sich.
Und die Sonne scheint.
Und der Schnee schmilzt.
Und die kleine Ameise fühlt ihr freies Bein
und geht nach Jerusalem.

Source/Link:
Diane Barbara, Actes Sud Junior

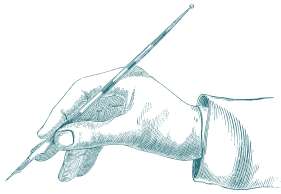
Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Die Feen

Frankreich

Charles Perrault



Zweck(e)

Identität & Anerkennung

Kommunikative Fähigkeiten

Es war einmal eine Witwe, die zwei Töchter hatte: Diese Frau zog ihre ältere Tochter vor. Sie ähnelt ihr sowohl körperlich als auch moralisch: arrogant, betrügerisch und hässlich. Die jüngere Tochter ist zart, ehrlich und hübsch. Ihre Mutter und ihre ältere Schwester sind so eifersüchtig auf sie, dass das arme Mädchen ihr Sündenbock wird. Jeden Tag muss sie mehrere Kilometer zur Quelle laufen, um Wasser zu holen.

Eines Tages trifft sie dort eine arme Frau, die sie um einen Schluck Wasser bittet. Voller Güte holt das junge Mädchen mit ihrem schönsten Topf Wasser von der besten Stelle des Brunnens und hilft ihr zu trinken. Die arme Frau, die eine Fee war, wollte sie für ihre Güte, Freundlichkeit und Ehrlichkeit belohnen. Sie gab ihr ein Geschenk: "Für jedes Wort, das du sagst, wird eine Blume oder ein Edelstein aus deinem Mund kommen."

Als sie nach Hause zurückkehrte, schickte ihre Mutter, die diese besondere Gabe bemerkte, ihre älteste Tochter los, um Wasser von der Quelle zu holen, damit sie die Fee treffen und mit demselben Geschenk zurückkehren konnte. Aber die älteste Tochter, arrogant, unehrlich und hinterlistig, reagiert nicht wie ihre jüngere Schwester.

Als die Fee, die sich in eine hübsche Frau verwandelt hat, sie um Wasser bittet, geht das unehrliche Mädchen nicht zum Brunnen, um es zu holen, sondern reicht ihr einen bereits gefüllten Topf aus ihrem Haus. Als die Fee dieses Benehmen sah, gab sie ihr folgendes Geschenk: "Für jedes Wort, das du sagst, wird entweder eine Kröte oder eine Schlange aus deinem Mund kommen."

Als die Mutter dies sah, beschuldigte sie die jüngere Tochter, dafür verantwortlich zu sein, und jagte sie aus dem Haus.
Auf ihrer Flucht traf das junge Mädchen den Sohn des Königs, der sich in sie verliebte und sie heiratete.
Die ältere Tochter war so hasserfüllt, dass ihre eigene Mutter sie schließlich verjagte, und so starb sie allein und isoliert von allem und jedem.

Source/Link:
https://bacdefrancais.net/fees.php

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Die Geschichte vom blinden Mann

Slowenien

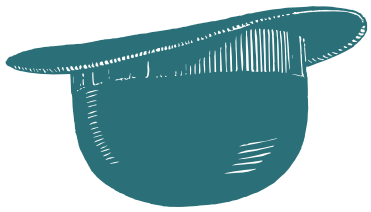
Zweck(e)

Kreativität & Ausdruck

Kritisches Denken

Dies ist die Geschichte von Tom. Tom ist ein 67 Jahre alter Mann. Er ist ein armer, aber freundlicher Mann, der immer bereit ist, mit anderen zu reden oder ihnen zuzuhören. Jeden Morgen geht Tom ins Stadtzentrum und setzt sich auf den Bürgersteig am Stadtplatz. Neben seine Füße legt er einen Hut und ein Holzbrett mit einem Schild: "Bitte helfen Sie mir, ich bin blind."
Es scheint, dass die Passanten ihn nicht wirklich wahrnehmen. Sie eilen zur Arbeit oder zu anderen Besorgungen, sind in ihren Tagesablauf und ihre Gedanken vertieft. Hier und da bleibt jemand stehen, liest das Schild und wirft eine Münze in Toms Hut.

Eines Tages kam ein kreativer Werbefachmann vorbei. Tom spürte, dass jemand stehen blieb, er konnte das Parfüm riechen, das diese Person trug.



Der Mann sah sich das Kleingeld in Toms Hut an, und ohne um Erlaubnis zu fragen, nahm er eine Kreide und schrieb eine neue Botschaft auf die andere Seite der Holztafel. Er stellte die Tafel wieder zu den Füßen des armen Mannes und ging.

Am Nachmittag kam der Mann wieder an Tom vorbei, der um Almosen bat. Er konnte sehen, dass sein Hut voll mit Geldscheinen und Kleingeld war. Der blinde Mann erkannte die Schritte und das Parfüm, also fragte er ihn: "IhrParfüm gefällt mir und ich erkenne Ihre Schritte. Sind Sie derjenige, der etwas auf mein Holzbrett geschrieben hat? "
Der Händler antwortete: "Ich bin es. "
Tom fuhr fort: "Ich frage mich, was Sie geschrieben haben. Das Klappern von Münzen und das Rascheln von Geldscheinen hat seitdem nicht mehr aufgehört. "
Der Werber antwortete: "Das Gleiche wie Sie, nur mit anderen Worten."

Er lächelte und setzte seinen Weg fort. Die neue Inschrift hatte den folgenden Inhalt:
"Da draußen ist Frühling und ich kann ihn nicht sehen."

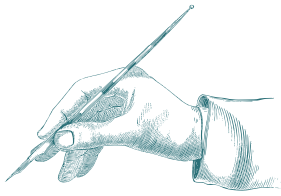
Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Sprache muss keine Hürde für Freundschaft sein

Slowenien

Katarina Bertoncelj



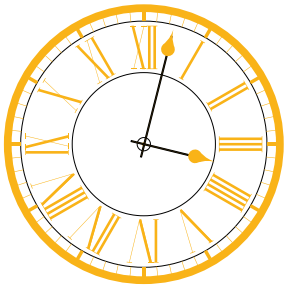
Zweck(e)

Kreativität & Ausdruck

Identität & Anerkennung

Die Zugfahrt war lang. Mein Herz klopfte wie verrückt, als ich die Staatsgrenze überquerte. Ich glaube, das war der Moment, in dem mir klar wurde, dass ich in eine unbekannte Zone eintrete, nicht in den Urlaub, aus dem ich in einer Woche zurückkehren werde.

An dem Bahnhof, an dem ich ausstieg, wartete ich auf meinen Cousin. Er war spät dran. Sehr spät. Und die Tatsache, dass ich mehr als eine Stunde auf ihn wartete, erinnerte mich daran, wie weit mein Heimatdorf entfernt ist. Dieser Bahnhof war der seltsamste Ort, den ich je erlebt habe. Und trotz meines Alters - 25 Jahre - fühlte ich mich zum ersten Mal in meinem Leben völlig allein. Gerade an diesem Bahnhof.



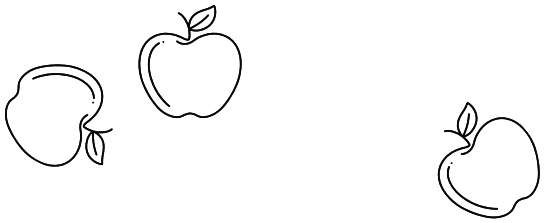
Die Menschen sprachen eine Sprache, die ich nicht verstand. Ich hatte aus mehreren Gründen Angst, in einer nahe gelegenen Bar etwas zu trinken.

Der erste Grund war die Sprache... wie kann ich ein Getränk bestellen? Der zweite Grund war das Geld - ich hatte keinen Euro und mit meinem Geld wäre eine Bezahlung sicher nicht möglich gewesen. Und drittens... das Wichtigste. Ich wollte nicht riskieren, meinen Cousin zu verpassen. Ich hatte weder ein Telefon, noch seine Telefonnummer. Enttäuscht setzte ich mich auf die Bank, müde, durstig, hungrig, und wenn ich mich nicht schämen würde, könnte ich zugeben, dass ich in diesem Moment alles für die Umarmung meiner Mutter gegeben hätte.
Als mein Cousin endlich eintraf und sich für die Verspätung entschuldigte, weil er in seinem Job viel zu tun hatte, fiel mir ein Stein vom Herzen. Wahrscheinlich hat mein Cousin das bemerkt, denn er hat mich mitfühlend an den Schultern gepackt und gesagt: "Du wirst dich daran gewöhnen. Du wirst sehen. Alles wird gut werden."
Ich habe ihm nicht geglaubt.

Es fiel mir schwer, mich an das Leben in einer neuen Umgebung zu gewöhnen. Mir wurde immer klarer, dass ich all die Freundschaften, die ich gefunden hatte, die Gespräche bei einem Kaffee oder einfach so auf der Straße, wenn ich jemanden traf, den ich kannte, für selbstverständlich gehalten hatte. Hier hatte ich nur Fremde... Mein Cousin war viel unterwegs, also war die beste Gesellschaft, die ich hatte, ich selbst.
So oft wie möglich verbrachte ich Zeit in der Natur. Auch an diesem Tag, der anfangs nichts Besonderes versprach, machte ich einen langen Spaziergang.

Wie immer bin ich den Waldrundweg gegangen, den ich kannte. Ich wollte eigentlich woanders hingehen, aber der Regen überraschte mich, und so beschloss ich, heimzugehen. Vor dem Wohnhaus, in dem ich wohnte, bemerkte ich eine ältere Frau, die die Treppe zum Hauseingang hinaufging. Sie trug schwere Taschen in ihren Händen. Kurz unter dem oberen Ende der Treppe fiel sie einfach auf den Boden.

Ohne zu zögern, renne ich los und helfe ihr auf die Beine. Ich beeilte mich, Lebensmittel und andere gekaufte Gegenstände aufzusammeln, die überall auf der Treppe lagen.



Ohne zu zögern, renne ich los und helfe ihr auf die Beine. Ich beeilte mich, Lebensmittel und andere gekaufte Gegenstände aufzusammeln, die überall auf der Treppe lagen. Plötzlich fing die Frau an, laut zu schreien und schwang sich auf mich zu. Sie schrie so laut, dass nach ein paar Minuten die anderen Nachbarn aus dem Haus kamen. Ich stand wie angewurzelt da, mit ihren Einkaufstüten in den Händen, bis mich etwas oder jemand zu Boden stieß. Bevor ich richtig realisiert hatte, was los war, floss Blut aus meiner Nase. In dem Moment, als mich wieder jemand schlagen wollte, hielt ihn ein älterer Mann auf und erkannte, was vor sich ging.

Da ich die Sprache nicht kannte, wusste ich nicht, worum es in dem Geschrei ging und was es bedeutete. Es wurde mir jedoch klar, dass es sich um einen Irrtum handelte, denn der Mann, der gerade versucht hatte, mich zu schlagen, verstummte plötzlich und bot mir seine Hand an, damit ich mich vom Boden erheben konnte.

Es hat lange gedauert, bis ich begriffen habe, dass die Frau, die die Treppe hinuntergefallen ist, meine Hilfe als Raub verstanden hat. Also schrie sie. Die Nachbarn, die zum Tatort eilten, sahen die alte Frau schreien, während ich ihre Sachen aufhob. Das war das Bild, das sie sahen!

Ohne ein Wort zu sagen, betrat ich das Haus, wischte mir die blutige Nase und fragte mich, was eigentlich passiert war.
Ich fühlte mich schrecklich und in diesem Moment noch viel einsamer.

Früh am Morgen weckte mich die Türklingel. Als ich die Tür öffnete, war ich überrascht! Die Frau, die mich gestern angeschrien hatte, stand vor mir. Sie hielt eine Packung Kaffee und zwei Tassen in ihren Händen. Mit ihren Gesten versuchte sie, mich zu einem Kaffee einzuladen. Zumindest kam es mir so vor. Zuerst beobachte ich die Geste mit Misstrauen, versuche, die slowenischen Worte zu verstehen, die sie benutzt, aber dann folge ich ihr trotzdem.
Als wir ihre Wohnung betraten, reichte sie mir die Hand und zeigte gleichzeitig auf sich selbst: "Olga. Ich bin Olga. " Mir wird klar, dass Olga ihr Name ist! "Arbes!" sagte ich und zeigte auf mich.

Frau Olga zeigte auf den Stuhl vor mir und ich nahm an, dass sie wollte, dass ich mich setze. Also tat ich das auch. Sie schenkte Kaffee ein, zeigte auf Zucker, Milch..., alles mit ihren Händen. Und ich antwortete mit meinen. Als sie mir einen Keks anbot, bedankte ich mich laut in albanischer Sprache. Frau Olga versucht, das Wort zu wiederholen, aber sie ist so lustig, dass wir beide anfangen zu lachen.

Als sie zum siebten Mal versuchte, das Wort richtig auszusprechen, hatte sie genug. Sie nahm ein Blatt Papier und einen Bleistift und versuchte, das Wort aufzuschreiben. Sie schrieb es falsch auf, also half ich ihr. Mit Blick auf das geschriebene Wort versuchte sie, die richtige Aussprache laut zu wiederholen. Endlich gelingt es ihr! Oh, was für eine Freude!
Plötzlich schreibt sie ein Dankeschön in slowenischer Sprache. Auch ich habe große Probleme, slowenische Wörter richtig auszusprechen. Das Gleiche gilt für Olga mit der albanischen Sprache. Jeder Versuch bringt uns beide zu neuen Lachanfällen. Das Spiel gefiel uns und wir wiederholten die Übung mit anderen Wörtern. Wenn nötig, haben wir gestikuliert oder die Bedeutung eines Wortes gezeichnet. Wie lustig meine Nachbarin war!

Bevor wir uns verabschiedeten, vereinbarten wir ein neues Treffen zum Kaffee. Wenn Olga nicht zur vereinbarten Zeit kam oder ich nicht zu ihr kam, wussten wir, dass wir uns missverstanden hatten. Keine große Sache... sie kam zu mir und ich kam zu ihr und manchmal... trafen wir uns auch auf halbem Weg - im Flur. Wie viel Lachen, wie viel Freude!!!

Und wenn ich heute zurückblicke...
Frau Olga und ich haben nicht nur die Sprache gelernt. Wir haben gelernt, Vielfalt zu verstehen und zu akzeptieren und Gemeinsamkeiten zu respektieren. Das ist nicht immer einfach. Aber man ist so viel reicher, wenn man es schafft.

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Was die Erde sagte

Schweden

Zweck(e)

Wissens-
vermittlung

Motivation &
Bewusstsein

Es war einmal ein Bauer, der hatte zwei Söhne. Als er starb, hinterließ er den Hof und einige Grundstücke. Die Söhne versuchten, das Erbe aufzuteilen, konnten sich aber nur schwer einigen. Eines Tages standen sie auf einem der Felder und stritten sich. Sie wurden sehr wütend.

Da kam eine alte Frau des Weges. Sie blieb stehen und fragte, worüber sie sich stritten. Sie war berühmt dafür, eine weise Frau zu sein, und so beeilten sich die beiden Brüder, ihre Argumente vorzutragen und zu versuchen, ihre Unterstützung zu gewinnen.
"Ich bin der Älteste von uns", sagte der eine, "also gehört dieses Feld mir."
"Aber ich habe eine Frau und Kinder zu versorgen, also gehört das Land mir", sagte der andere.
Und sie wurden immer wütender. "Unser Vater hat mich am meisten geliebt, also gehört dieses Feld mir", schrie der eine.

"Ich war derjenige, der ihm jedes Jahr geholfen hat, also gehört das Land mir", rief der andere.
Die alte weise Frau sagte, sie könne ihnen vielleicht helfen, wenn sie sich nur ein wenig beruhigen wollten. Um wirkliche Gerechtigkeit zu bekommen, sollte man vielleicht mit der Erde selbst hören, was sie zu sagen hat. Und sie waren einverstanden. Sie legte sich hin und presste ihr Ohr an den Boden, runzelte die Stirn und lauschte. Als sie mit einem Brummen aufstand, waren die Brüder begierig, die Antwort zu hören:
"Was hat die Erde gesagt?"
"Was sie gesagt hat ... nun ... dass ihr der Erde gehört."

Source/Link:
Swedish folk history

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Eine kühle Brise an einem heißen Tag

Schweden

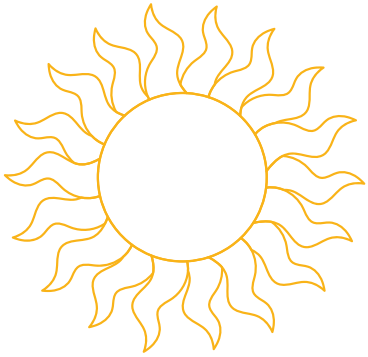
Ziel(e)

Kommunikations-fähigkeiten

Mehrere Perspectiven

Eine Frau und ein Mann lebten schon lange Zeit zusammen. Die Jahre vergingen. Der Mann begann sich zu fragen: Liebt sie mich wirklich? Jedes Mal, wenn er sie fragte, antwortete sie nur: Wie kannst du so etwas fragen? Er war wie besessen von seinen Gedanken. Er war sich sicher, dass sie ihn nicht mehr liebte! Schließlich beschloss er, sie ein letztes Mal zu fragen. Sie antwortete ihm: Klar, wie eine kühle Brise an einem heißen Tag... Der Mann wurde verzweifelt. Eine kühle Brise ... Sie liebt mich nicht wirklich! Ich kann hier nicht bleiben. Sie muss ihr Leben leben. Ich muss sie verlassen.

Am nächsten Tag packte er seine Sachen und ging. Er lief die Straße entlang. Die Hänge waren steil. Es war ein Sommertag; die Sonne schien heiß. Kein einziger Baum in der Nähe. Er konnte kaum atmen, so heiß war es. Er setzte sich an den Straßenrand, um zu atmen. Er verging fast vor Hitze.



Plötzlich kam eine kühle Brise auf, die ihm wie eine kühlende Hand über die Stirn fuhr. Ihm kamen ihre Worte in den Sinn: Wie eine kühle Brise an einem heißen Tag - das war es, was sie gesagt hatte! Aber so verrückt war das gar nicht! Das war gut! Gab es etwas Besseres?
Er drehte sich um und ging den langen Weg zurück zu seiner Frau und nach Hause.

Das Letzte, was ich von ihnen hörte, war, dass sie zusammenleben und sich so gut umeinander kümmern, wie es ein Paar nur tun kann...

Source/Link:
Swedish folk history

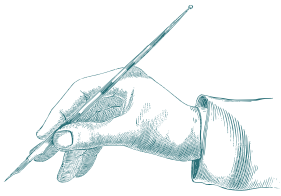
Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

CC BY SA

Der faule Fischer ODER Arbeiten oder nicht arbeiten

Österreich

nach Heinrich Böll

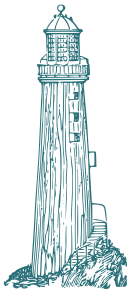


Zweck(e)

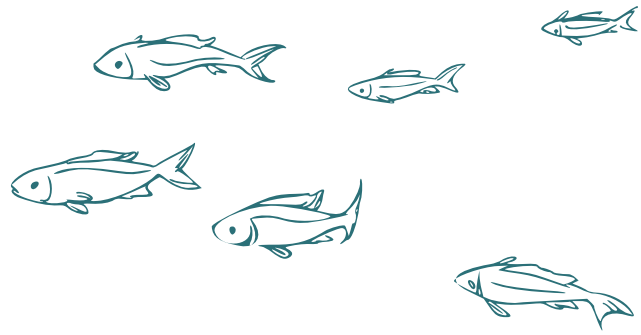
Mehrere Perspektiven

Motivation & Bewusstsein

In einem Hafen an der Westküste Europas liegt ein Mann in schäbiger Kleidung in seinem Fischerboot und döst. Ein adrett gekleideter Tourist legt gerade einen neuen Farbfilm in seine Kamera, um die idyllische Szene zu fotografieren: blauer Himmel, grünes Meer mit ruhigen, schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, die rote Mütze des Fischers. Klick. Und noch einmal: Klick, und weil aller guten Dinge drei sind, und weil es besser ist, auf Nummer sicher zu gehen, klick, zum dritten Mal. Das trockene, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach seinem Zigarettenpäckchen greift; doch bevor er findet, was er sucht, hält ihm der eifrige Tourist schon ein Päckchen unter die Nase, steckt sich die Zigarette nicht gerade in den Mund, sondern legt sie in die Hand, und ein viertes Klicken, das des Feuerzeugs, beendet die eifrige Höflichkeit.



Dieses kaum messbare und nie überprüfbare Übermaß an vorschneller Höflichkeit führt zu einer unangenhem peinlichen Situation, die der Tourist, der die Landessprache spricht, zu überbrücken versucht, indem er ein Gespräch beginnt.
"Sie werden heute einen guten Fang machen."
Der Fischer schüttelt den Kopf.
"Aber mir wurde gesagt, das Wetter sei günstig."
Der Fischer nickt.
"Sie werden also nicht aufs Meer hinausfahren?"
Der Fischer schüttelt den Kopf, der Tourist wird immer nervöser. Er macht sich nämlich große Sorgen um das Wohlergehen des Mannes in den schäbigen Kleidern und ist traurig über die verpasste Gelegenheit.
"Oh, Sie fühlen sich nicht wohl?"
Schließlich wechselt der Fischer von der Zeichensprache zu tatsächlich gesprochenen Worten. "Mir geht es prächtig", sagt er. "Ich habe mich nie besser gefühlt." Er steht auf, streckt sich, als wolle er die athletische Form seines Körpers zur Schau stellen. "Ich fühle mich großartig." Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher; er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm gleichsam das Herz zu sprengen droht: "Aber warum fahren Sie dann nicht aufs Meer?"
Die Antwort kommt prompt und kurz: "Weil ich heute Morgen schon aufs Meer hinausgefahren bin."



" Haben Sie einen guten Fang gemacht?"
"Mein Fang war so gut, dass ich nicht ein zweites Mal in See stechen musste. Ich hatte vier Hummer in meinem Korb, habe fast zwei Dutzend Makrelen gefangen ..."
Der nun endgültig aufgewachte Fischer taut auf und klopft dem Touristen beruhigend auf die Schulter. Die besorgte Miene des Letzteren erscheint ihm als Ausdruck unangebrachter, aber rührender Besorgnis.
"Ich habe noch genug für morgen und übermorgen", sagt er, um die Seele des Fremden zu beruhigen. "Möchten Sie eine Zigarette?"
"Ja, bitte."
Die Zigaretten werden in die Münder gesteckt, ein fünftes Klicken; der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand und legt die Kamera ab, denn jetzt braucht er beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.
"Ich will mich nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten einmischen", sagt er, "aber stellen Sie sich vor, Sie stechen heute zum zweiten, dritten oder vielleicht sogar vierten Mal in See, und Sie fangen drei, vier, fünf, vielleicht sogar zehn Dutzend Makrelen. Stellen Sie sich das nur vor!"
Der Fischer nickt.

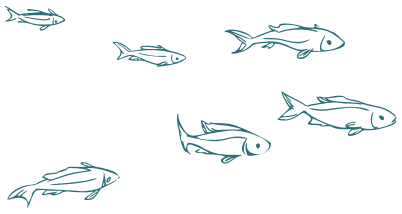
"Wenn Sie nicht nur heute, sondern auch morgen und übermorgen, ja an jedem günstigen Tag zwei-, drei-, vielleicht sogar viermal in See stechen", fährt der Tourist fort, "wissen Sie, was dann passieren würde?"
Der Fischer schüttelt den Kopf.
"In einem Jahr könnten Sie sich einen Motor kaufen, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren haben Sie vielleicht einen kleinen Trawler; mit zwei Booten oder dem Trawler würden Sie natürlich viel mehr fangen - eines Tages hätten Sie zwei Trawler, Sie würden ... ", seine Begeisterung macht ihn für einige Augenblicke sprachlos, "Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherkammer, bald darauf eine Marinierfabrik, Sie würden mit Ihrem eigenen Hubschrauber herumfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Trawlern per Funk Befehle geben. Sie könnten Fischrechte für Lachs kaufen, ein Fischrestaurant eröffnen, Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren - und dann ...", wieder lässt seine Begeisterung den Fremden sprachlos zurück. Kopfschüttelnd, tieftraurig und seiner Urlaubsfreuden fast beraubt, blickt er auf das friedlich in den Hafen rollende Wasser, in dem die nicht gefangenen Fische nur so springen.

"Und dann", sagt er, aber seine Aufregung macht ihn wieder sprachlos. Der Fischer klopft ihm auf den Rücken, wie man einem Kind, das sich an seinem Essen verschluckt, auf die Schulter klopfen würde. "Was dann?", fragt er mit leiser Stimme.

"Dann", sagt der Fremde mit leisem Enthusiasmus, "dann können Sie hier im Hafen in aller Ruhe entspannen, in der Sonne dösen - und auf das herrliche Meer hinausschauen."

"Aber das ist es doch, was ich gerade tue", sagte der Fischer, "ich entspanne mich hier im Hafen und döse vor mich hin; nur das Klicken Ihrer Kamera hat mich gestört."

In der Tat wurde der so zurechtgewiesene Tourist nachdenklich und ging fort, denn er glaubte, er arbeite, um eines Tages nicht mehr arbeiten zu müssen; und es blieb in ihm keine Spur von Mitleid für den schäbig gekleideten Fischer, nur ein wenig Neid.



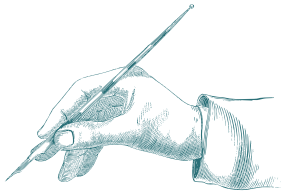
Source/Link:

Böll, Heinrich. Kölner Ausgabe. Bd. 12. 1959–1963. Hrsg. von Robert C. Conrad, 2008/2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. Köln

Co-funded by the Erasmus+ Programme of the European Union

CC BY SA

Ei, Krotte und Kaffeebohnen

Unbekannt 

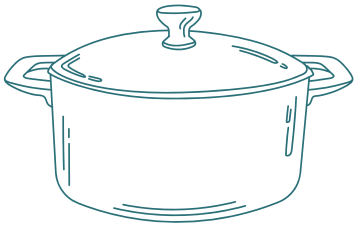
Zweck(e)

Empower-ment

Motivation & Bewusstsein

Eine junge Frau, die mit ihren Problemen haderte, ging zu ihrer Mutter und erzählte ihr, wie unglücklich ihr Leben war und wie schwer es ihr fiel. Sie war es leid, mit ihren Problemen zu kämpfen und wollte aufgeben.

Ihre Mutter nahm die junge Frau, ohne viel zu sagen, mit in die Küche. Sie füllte drei Töpfe mit Wasser. In den ersten Topf gab sie Karotten, in den zweiten Eier und in den letzten gemahlene Kaffeebohnen.
Sie ließ sie kochen, ohne ein Wort zu ihrer Tochter zu sagen. Die Tochter fragte sich, was ihre Mutter zu tun versuchte, während sie sich über ihr Leben beklagte. Nach einiger Zeit schaltete die Mutter den Herd aus, fischte die Karotten und die Eier heraus und legte sie in eine Schüssel. Dann schöpfte sie den Kaffee in eine Tasse. Sie wandte sich an ihre Tochter und fragte: "Liebes, sag mir, was siehst du?". "Eine Karotte, ein Ei und Kaffee", antwortete sie.



"Sieh genauer hin und fühle die Karotten", sagte die Mutter. Die Tochter stellte fest, dass sie weich waren. Dann bat die Mutter sie, ein Ei zu nehmen und es aufzuschlagen. Das Innere des Eis war hart gekocht. Schließlich bat sie sie, einen Schluck Kaffee zu trinken. Sein reichhaltiges Aroma zauberte ein Lächeln auf ihr Gesicht.

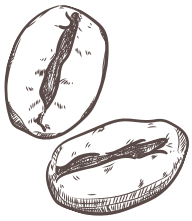
Dann fragte die Tochter: "Was bedeutet das, Mutter?"-
"Alle drei Gegenstände, die Karotte, das Ei und der Kaffee, durchliefen die gleiche Situation, nämlich das kochende Wasser. Aber jeder reagierte anders. Die Karotte war stark, hart und unnachgiebig. Nachdem sie jedoch dem kochenden Wasser ausgesetzt war, wurde sie weicher und schwach. Das Ei war zerbrechlich mit seiner dünnen äußeren Schale und seinem flüssigen Inneren. Aber nachdem es im kochenden Wasser war, erhärtete es sich im Inneren. Die gemahlenen Kaffeebohnen waren außergewöhnlich: Als sie in das kochende Wasser kamen, veränderten sie das Wasser und verströmten ihr unglaubliches Aroma.

Was bist du?", fragte sie die Tochter. "Wie reagierst du in schwierigen Situationen? Bist du eine Karotte, ein Ei oder eine Kaffeebohne? "

"Bist du eine Karotte, die anfangs stark erscheint, aber weich wird und in der Not an Kraft verliert?

Bist du ein Ei, das mit einem verformbaren Herzen ausgestattet ist, aber mit der Hitze hart wird? Hattest du einen fließenden Geist, aber als du mit Problemen zu kämpfen hattest, bist du verhärtet und steif geworden? Hat das Problem deinen offenen Charakter hart werden alssen?

Oder bist du wie eine Kaffeebohne? Die Bohnen, die das heiße Wasser, die Widrigkeiten, in ein aromatisches Getränk verwandeln. Wenn du wie eine Kaffeebohne bist, wirst du, wenn die Dinge am schlimmsten sind, besser werden und die Situation um dich herum verändern."



Source/Link:
https://alltimeshortstories.com/motivational-egg-carrot-coffee-beans/

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

Die Wichtelmänner

Gebrüder Grimm

Es war einmal, ein Schuster, der ohne seine Schuld so arm geworden war, dass er nichts mehr übrig hatte als Leder für ein einziges Paar Schuhe. Das schnitt er am Abend für die Schuhe zu, die er den nächsten Morgen fertigen wollte; und weil er ein gutes Gewissen hatte, so legte er sich ruhig zu Bett und schlief ein. Morgens, als er sich zur Arbeit niedersetzen wollte, standen die beiden Schuhe ganz fertig auf seinem Tisch. Er wunderte sich und wusste nicht, was er dazu sagen sollte. Er nahm die Schuhe in die Hand, um sie näher zu betrachten: sie waren so sauber gearbeitet, dass kein Stich daran falsch war, gerade als wenn es ein Meisterstück sein sollte. Bald darauf trat auch schon ein Käufer ein, und weil ihm die Schuhe so gut gefielen, bezahlte er mehr als gewöhnlich dafür. Der Schuster konnte von dem Geld Leder für zwei Paar Schuhen erhandeln. Er schnitt sie abends zu und wollte den nächsten Morgen mit frischem Mut an die Arbeit gehen, aber er brauchte es nicht, denn als er aufstand, waren sie schon fertig. Es blieben auch nicht die Käufer aus, die ihm so viel Geld gaben, dass er Leder für vier Paar Schuhen einkaufen konnte. Er fand frühmorgens auch die vier Paar fertig; und so ging es immer fort, was er abends zuschnitt, das war am Morgen verarbeitet. Bald hatte er wieder sein ehrliches Auskommen hatte und wurde gar ein wohlhabender Mann.

Nun geschah es eines Abends nicht lange vor Weihnachten, als der Mann wieder das Leder zugeschnitten hatte, dass er vor Schlafengehen zu seiner Frau sprach: "Wie wär's, wenn wir diese Nacht aufblieben, um zu sehen, wer uns so hilfreich ist?" Die Frau stimmte zu und machte ein Licht an, dann verbargen sie sich in den Stubenecken, hinter den Kleidern, die da aufgehängt waren, und gaben acht. Als es Mitternacht war, da kamen zwei kleine niedliche nackte Männlein, setzten sich vor des Schusters Tisch, nahmen all das zugeschnittene Leder zu sich und fingen an, mit ihren Fingerlein so behend und schnell zu stechen, zu nähen, zu klopfen, dass der Schuster vor Verwunderung die Augen nicht abwenden konnte. Sie ließen nicht nach, bis alles zu Ende gebracht war und fertig auf dem Tische stand, dann sprangen sie schnell fort.

Die Wichtelmänner

Gebrüder Grimm

Am anderen Morgen sprach die Frau: "Die kleinen Männer haben uns reich gemacht, wir müssten uns doch dankbar dafür zeigen. Sie laufen so herum, haben nichts am Leib und müssen frieren. Weißt du was? Ich will Hemdlein, Rock, Wams und Höslein für sie nähen, auch jedem ein Paar Strümpfe stricken; mach du jedem ein Paar Schühlein dazu." Der Mann sprach: "So wird es werden!" Und abends, als sie alles fertig hatten, legten sie die Geschenke statt des zugeschnittenen Leders auf den Tisch und versteckten sich dann, um mit anzusehen, was die Männlein tun würden. Um Mitternacht kamen sie herangesprungen und wollten sich gleich an die Arbeit machen, als sie aber kein zugeschnittenes Leder, sondern die niedlichen Kleidungsstücke fanden, wunderten sie sich erst, dann aber zeigten sie eine gewaltige Freude. Mit der größten Geschwindigkeit zogen sie sich an, strichen die schönen Kleider am Leib glatt und sangen:

"Sind wir nicht Knaben glatt und fein?
Was sollen wir länger Schuster sein!"

Dann hüpften und tanzten sie und sprangen über Stühle und Bänke. Endlich tanzten sie zur Tür hinaus. Von nun an kamen sie nicht wieder, dem Schuster aber ging es wohl, solang er lebte, und es glückte ihm alles, was er unternahm.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

STORY COMP

Erasmus+

Stay Tuned: https://storycomp.eu

DIE GESCHICHTE VON DER WEIHNACHTSHEXE

Ein österreichisches Märchen

In den dunklen Winternächten rund um Weihnachten, wenn du den Wind durch die Wälder heulen hörst und in der Ferne Donnerkrachen über den Bergen, weißt du, wer dann unterwegs ist? Es ist die Weihnachtshexe. Sie hat viele Namen, hier wollen wir sie Frau Perchta nennen. Sie hat eine spitze Nase ganz aus Eisen und ist in Lumpen gehüllt, auf denen kleine Spiegelstücke und Glöckchen genäht sind. Die Legende sagt, dass sie in den kalten und dunklen Winternächten durch die Lüfte fliegt, begleitet von den verlorenen Seelen und den Perchten, ihrer Dienerschaft.
Die Perchten sind von Fellen bedeckt und um ihre Hüften haben sie schwere Glocken geschnallt.

Obwohl sie furchterregend aussehen, bringen Frau Perchta und ihre Dienerschaft eigentlich Glück. Mit ihren gehörnten Masken erschrecken sie Dämonen und böse Geister, sie stampfen auf den Boden und mit ihren Glocken und ihrem Geschrei vertreiben sie die Wintergeister und wecken den Frühling auf.
Also, wenn Weihnachten näherkommt, gib acht auf Frau Perchta und ihre Dienerschaft. Vielleicht erspähst du sie.

Sei dennoch vorsichtig und geh nicht zu nah an sie heran, sonst kann es passieren, dass du von ihren Hörnern und spitzen Zähnen aufgespießt wirst.

STORY COMP

Erasmus+

Stay Tuned: https://storycomp.eu

Die Legende vom Tannenbaum

Ein französisches Märchen aus dem Elsass

Früher, behielten alle Bäume des Waldes ihre Blätter, wenn der Winter nahte. Heutzutage bleibt nur die Tanne in dieser Jahreszeit grün. Wisst ihr, warum?
Um die Weihnachtszeit konnte ein kleiner Vogel nicht in die wärmeren Länder fliegen, weil sein Flügel gebrochen war. Wie sollte er die Strenge des Winters überstehen?
Vor Kälte zitternd, suchte er Schutz im Laub einer großen Eiche. Die Eiche weigerte sich, ihn aufzunehmen: "Geh weg, du frisst alle meine Eicheln auf", sagte sie.
Trotz des Schnees verließ der kleien Vogel den großen Baum und suchte Zuflucht in den Zweigen einer buschigen Buche. "Bleib nicht dort, du wirst alle meine Eckern auffressen", sagte diese. Der verängstigte kleine Vogel flüchtete und versteckte sich in einer Birke, die ihn prompt verjagte: "Ich will dich nicht, du machst meine Äste schmutzig".

Von allen Bäumen vertrieben, legt sich der kleine Vogel zum Sterben in den Schnee. Plötzlich sieht er ein paar Schritte entfernt eine Tanne, die ihm zuwinkt. Mit vor Kälte erstarrten Flügeln schleppt er sich zu dem Baum. "Hier bist du sicher, ich werde dich beschützen", sagt der Tannenbaum. Am Weihnachtsabend wehte ein schrecklicher Wind durch den Wald. Alle Bäume verloren durch die Wucht des Windes ihre Blätter. Nur die Tanne behielt ihre Blätter, denn sie hatte den kranken Vogel aufgenommen.

Deshalb ist die Tanne heute der großzügige und schützende Weihnachtsbaum, um den wir uns versammeln.

STORY COMP

Erasmus+

Stay Tuned: https://storycomp.eu

KONTAKT:

storycomp@wisamar.de

www.storycomp.eu

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung [Mitteilung] tragen allein die Verfasser*innen; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.